

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Donnerstag,
den 6. Juli.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Kr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Wierzehnter
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Inserationsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Lokalitäten.

(Versammlung zu einer Vereinigung sämtlicher politischen Vereine.) Breslau, den 5. Juli. Die vor 8 Tagen anberaumte Versammlung zu obigem Zwecke (S. Beil. zu Nr. 148 der Obergztg.) war diesmal von fast allen Vereinen durch Deputationen besetzt, nämlich vom Vaterländischen, vom constitutionellen Centralverein, von 6 constitutionellen Zweigvereinen, vom Verein der Militairpflichtigen, vom Landwehrverein, vom demokratischen Hauptverein, vom Arbeiterverein, vom Verein zum goldenen Kreuz, vom Vereine zur Stadt Freiburg, vom demokratischen Vereine im Fürst Blücher, und vom Vereine der „Unzufriedenen“. Gar nicht vertreten war der demokratisch-constitutionelle Verein. Nach längern Debatten wurde man darüber einig, daß die Anwesenden ein Comité bilden sollten, welches den Zweck habe, eine Vereinigung sämtlicher Vereine anzubahnen. Prof. Regenbrecht als Abgeordneter des Vincenz- und Katharinen-Zweigvereins (constitutionell) behielt sich seinen Beitritt vor, der Abgeordnete des Blüchervereins (Hr. Tauerl) erklärte sich zwar nicht als Deputirten, glaubte aber in Hoffnung auf nachträgliche Vollmacht, seine bejahende Stimme abgeben zu können. Hr. Hübenett (Germania) zeigte die erfolgte Auflösung dieses Vereins an, und stellte sich als Abgeordneten eines neuen Vereins „der Unzufriedenen“ vor.

Als Mitglieder des Comité's wurden gewählt: 1) Hr. Prof. Käbiger (vaterl. Verein), Hr. Held (Verein der Militairpflichtigen), Senior Krause (constitut. Centralverein), die Hrn. Prof. Kries, Wilda, Lehrer Haberstrom, Prof. Hase, Dr. Krutzge, Dr. Wissowa (für die 6 constitut. Zweigvereine), Dr. Rhode (Verein der Volksfreunde), Kähl (demokrat. Hauptverein), Beyse (Landwehrverein), Dr. Asch (Arbeiterverein), Student Brehmer (Verein zum Kreuz), Assessor Breinersdorf (Verein zur Stadt Freiburg), Lehrer Tauerl (Blücherverein), Hübenett (Verein der Unzufriedenen). — Zum Präsidenten des Comité's ward Dr. Rhode gewählt. — Die nächste Versammlung findet Sonntag Nachmittag um 3 Uhr Statt.

(Oberschlesische Eisenbahn.) Vom 25. Juni — 1. Juli d. J. wurden befördert 8280 Personen, und eingenommen 11563 Rthlr.

(Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.) Auf dieser Bahn fuhrten im selben Zeitraum 5332 Passagiere, die Einnahme betrug 4,265 Rthlr. 13 Sgr. 9 Pf.

Im Monat Juni benutzten die Bahn 21,870 Personen. Die Einnahme betrug:

- 1) an Personengeld . . . 9,907 Rthlr. 4 Sgr. 4 Pf.
- 2) für Vieh-, Equipagen- und Güter-Transport (110,148 Centr. 1 Pfd.) 7,341 — 23 — 3 —

Summa 17,248 Rthl. 27 Sgr. 7 Pf.

(Niederschlesisch-Märtsche-Eisenbahn.) Vom 18. bis 24. Juni fuhrten 12,318 Personen und die Gesamt-Einnahme

betrug 23,357 Rthlr. 7 Sgr. 2 Pf., vorbehaltlich späterer Feststellung durch die Controlle.

Im Monat Mai betrug die Einnahme für 45339 Personen . . 51,791 Rthlr. 27 Sgr. 11 Pf. aus dem Güter-Transport für 85617 Centr. 6 Pfd. 32,313 — „ — „ — aus diversen andern Titeln 3,759 — 14 — 4 —

87,864 — 12 — 3 —

Dazu die Einnahme vom 1. Jan. bis letzten April 438,779 — 26 — 7 —

526,644 — 8 — 10 —

In den entsprechenden Monaten des Jahres 1847 wurden eingenommen . . 490,482 — „ — 3 —

mithin 1848 mehr 36,162 Rthlr. 8 Sgr. 7 Pf.

Rüge.

Wie kommt es, daß auf der Promenade unweit des Zwingergartens die mit frischer Oelfarbe angestrichenen Bänke nicht eingeebnet oder sonst markirt werden? Schon mehrere Personen haben sich, da sie von dem frischen Anstrich nichts wußten, ihre guten Kleider beschmutzt und verlorben. Eine solche Nachlässigkeit der betreffenden Aufseher verdient eine öffentliche Rüge, die wir hiermit im Namen des Publikums aussprechen.

Gefundener Liebesbrief.

Jüngling! 3 Bacholdersäuer Sieger Tasse Mühle geh' Lächer Kante inter Reh Tute Wand Aug' Hals Spanier Ferkel Leid et Kamm Stein Gang Friß Ost Reiten Uhr Syphe Thier Nichts!

Das soll auf Deutsch heißen:

„Jüngling, dreifach Holder, sei versichert, daß Emilie Dich erkannte in der Redoute, wenn Du auch als Spanier verkleidet kamst, Dein Gang verrieth's. D. streite nur, es hißt Dich Nichts!“

Es geht nichts über Zartheit!

Wie zart und discreet sich manchmal ein Bürger gegen den andern benimmt, davon giebt das Benehmen des Herrn Bäckermeister Bielert ein hübsches Exempel. Ich entnehme von Herrn Bielert seit 3 Jahren meinen Brothbedarf, und da wir darüber Buch führten, zahlte ich gewöhnlich erst, wenn sich die Summe auf 20 — 30 Thaler belief. Vor etwa einem Monat sandte ich Herrn Bielert die auf 26 Thaler herangewachsene Schuld und zwar in russischem und polnischem Gelde. Herr Bielert schickte mir dasselbe mit der Bemerkung zurück, solches Geld nehme er nicht. Nun schickte ich ihm 16 Thaler in Silber-Rubeln und 10 preussische Thaler. Letztere behielt er, erstere schickte er mir abermals zurück. Da ich gerade kein anderes Geld besaß, konnte ich ihn nicht sogleich befriedigen. Was that nun Herr Bielert? Wahrscheinlich, um die Schuld nicht zu vergessen, schreibt er auf eine schwarze Tafel in seinem Gewölbe meinen vollständigen Namen mit der Erläuterung: 16 Thaler für Broth schuldig.“ — Ich überlasse meinen Mitbürgern, über das schonungslose Verfahren Herrn Bielerts selbst das Urtheil

zu fällen, und lebe in der Hoffnung, daß mich dieselben trotz der Bielertschen Schreckenstafel doch für einen ehrlichen und seine Schulden gern bezahlenden Mann halten werden.

G. Wieprecht, Schlosserstr.
Neuschestr. Nr. 58/59.

Neuer Wohnungs-Anzeiger für Breslau.

Die Poeten wohnen in der Wassergasse.

Die Menschenfreunde wohnen in der kurzen Gasse.

Die Ungebuldigen wohnen in der langen Gasse.

Die Verliebten wohnen in der Blumen-, Rosen-, und Drei-Lindengasse, in der Albrechts-, Agnes-, Antonien-, Carls-, Elisabet-, Catharinenstraße, Dorotheen und Barbara-, Lorenz- und Margarethengasse, auf dem Matthiasfelde, in der Matthiasstraße, in der Paradiesgasse und an der Maria-Magdalenen-Kirche.

Die Bürger wohnen jetzt alle am großen Wehr und in der Schwertstraße, sehr viele auch am Schießwerder und am Exercierplatze.

Die Demokraten wohnen in der Freiheitsgasse und in der Brüdergasse.

Die Constitutionellen wohnen in der Mittelgasse.

Die Fortschrittsmänner wohnen auf dem Blücherplatz.

Die Reactionaire wohnen in der Einhorngasse auf dem Hintermarkt auf der Reuschenstraße an der Viehweide und im alten Galgenäschken.

Die Royalisten wohnen in der Friedrichs- und Friedrich-Wilhelmstraße, wie am Königsplatz.

Die Pietisten wohnen in der Elisabethstraße, im Einhorngäßchen, in der Kirchstraße und neuen Kirchgasse.

Die Literaten wohnen früher in der Seitengasse und jetzt auf der breiten Straße.

Die Armen am Pachtshof und an der Kreuzkirche.

Die Reichen in der letzten Gasse, und auf der großen und kleinen Groschengasse.

Die Trinker wohnen in der Weingasse und in der Kupferschmiedestraße.

Die Hungerigen am Schlachthof, am Fischmarkt, in der Mehlgasse, in der Graupen- und Gräupnergasse.

Die Auswanderer in der neuen Weltgasse.

Die Andächtigen wohnen in der Kloster-, Bischofs- und Domstraße, und in der Predigergasse.

Die Zweifler wohnen auf dem Kezerberge.

Die Studenten wohnen auf dem Ritterplatz, auch einige auf dem Universitätsplatz.

Die Lieutenants auf der Herrn- und Junkernstraße und auf der Feldgasse.

Die Ehemänner in der Hirschgasse und in der Alt-
büßerstraße.

Die hübschen Mädchen in der Engelsburg und in der Sternegasse.

Die Diebe in der alten und neuen Taschenstraße, in der Zwinger- und Stockgasse.

G. R.

Die Interessen der Arbeit.

Im Leipziger Tagblatt richtet ein Arbeiter folgenden Ruf an seine Mitgenossen:

Hört, Ihr Arbeiter und Mitgenossen! Da nun schon seit den Unruhen viel Zeit vergangen ist, und wir theilweise davon sehr gelitten haben, so hat gewiss Mancher gedacht, daß die neuen Volksversammlungen Alles gut machen würden. Wir haben darinnen Manches gehört, manchmal recht Einfältiges, zuweilen aber auch Aufreizendes, was einem redlichen Manne ordentlich auf's Herz fiel, da dann oft auf Die, die uns Brod geben, gezielt wurde. Mir fiel da oft der Katechismus eines französischen Arbeiters ein, wo er sagt: Reiche und Wohlhabende muß es unbedingt für die Arbeiter geben, und der Reichtum ist mit einem Strome zu vergleichen, den man gehörig benutzen muß, zum Mühlentreiben, Lastentragen, zur Schifffahrt zc.: wollte aber Jeder einen kleinen Theil davon wegnehmen, so daß er austrocknen müßte, so hätten wir zwar für eine Weile Etwas, hernach aber Nichts mehr, und es wäre desto schlechter.

Seht, Ihr Genossen, das war gewiß ein vernünftiger Mensch, der das geschrieben hat, und seien wir nun ehrlich und gestehen geradezu, daß das ewige Versammeln uns zu Nichts führt, ja uns manchen Groschen für ungewohnten Aufwand aus der Tasche holt. Glaubet nicht den Vorspiegelungen so mancher Redners; die wollen sich nur reden hören und denken wohl gar, durch unsere Vereinigung was zu werden, lachen

uns dann aus und lassen uns stecken. Vor Allen traut denen nicht, die den Mund recht voll nehmen und goldne Berge versprechen. So klug sind wir gewiß allein, daß wir einsehen, daß Alles in den Verhältnissen liegt; ist Ruhe und Friede, wird oberwärts verdient, so geht die Arbeit, und auch unterwärts wird verdient. Und halten wir's lieber mit unsern Meistern, wie wir's gewiß auch gern sehn, wenn's einmal, wenn wir Meister sind, unsere Gesellen mit uns halten werden. Fragt doch einmal alle die schönen Redner, warum sie denn früher, ehe Versammlungen erlaubt waren, gar Nichts für uns gethan haben?

Ein Arbeiter, der sich nicht mehr wie Schafchen leiten lassen will, für Viele.

Der Morgen einer Zufriedenen.

Sei mir willkommen, du schöner, heller Tag, den ich zwar noch nicht sehen kann, weiß noch stichdunkel ist, aber doch fröhlich verhoffen, da mirs Niemand wehrt und du gewiß kommst zu deiner Zeit. Gern möchte ich dem lieben Gott hübsch ordentlich danken: aber wo fang' ich an, da ich gar zu glücklich bin, und gar zu reich? Schon das warme Bettchen, aus dem ich steige, und das erst gestern vor acht Tagen frisch überzogen ist und noch gleißet — wie viel ist das nicht werth! Und hab' ich denn den schönen damastenen Ueberzug nicht obendrein von meiner Frau Schwiegertochter, die sonst als Nähjungfer die gnäd'gen Fräulein lehrte, und jetzt die ganze Dorfjugend, wenn mein lieber Sohn einmal hinausgeht, Lust zu schöpfen? Aber nun auch das helle Feuerchen, das mir wohlthut vor Vielen! und die warmen Socken, worein ich, so lange der Boden noch kalt ist, die Füße — und das Federmüßchen, worein ich die Hände stecken kann: kommt denn das nicht Alles von oben, und ist unverdiente Gnade? —

Heute haben wir Sonntag, und wenn ich mich im Datum dort über der Thür nicht verzáhlt habe, sogar den zwölften November: wo will ich nur Zeit hernehmen, alles das zu bedenken, ehe das Kaffeewasser — ach, eine neue Wohlthat! — brodelt und wallt? Den zwölften! Du guter Gott, das ist gerade derselbe Tag, wo ich vor siebenunddreißig Jahren meinen Fröh zur Welt brachte. Nun: freilich wars nicht der zwölfte November, aber doch der zwölfte Februar! — Wenn ich mich besinne, wie mir das Kind sauer ward, und ich's darum nur desto lieber hatte; und wie der Vater, sel'ger! auf die Arme nahm, und sagte mit dem Erzvater Jakob: „Dieser soll mir dem Herrn geheiligt sein, und wird uns ein Trost werden in unserm Alter!“ — und wie nun das Alles wunderbar in Erfüllung gegangen ist: er seit zwei Jahren wirklicher Schulmeister drüben in Großschneuß, und ich von ihm eingekauft hier in das Gütchen; ja, wenn ich das Alles im Herzen bedenke: soll ich denn da nicht die Hände falten und denken: du guter, wundervoller Gott, da droben?

Aber nein, der Mensch soll ja nicht bei den leiblichen Gütern stehen bleiben, sondern bald auf die geistlichen kommen! Nur eine Bitte handelst vom täglichen Brodte, und sechs von andern Dingen! Nun, du lieber himmlischer Vater, so verleihe denn, daß heute mein guter Sohn glücklich herüberkömmt zum Einläuten, und daß er zwischen dem ersten und zweiten Male fröhlich heruntersteigt vom Thurme und sieht, was die alte Mutter Anna macht! Und wenn er hernach vor der Orgel sitzt und mit allen Registern drauslosspielt: so gieb ihm recht schöne, fromme Gedanken! Ob denn die Frau Schwiegertochter auch mit herüberkommen wird? Ei, so freundlich wäre sie wohl; ich wollt's ihr aber doch nicht rathen in ihren Umständen: es ist schlackerig draußen und leicht auszuglitschen! Lieber geh' ich mit hinüber, hernach, nach der lieben Andacht, und wir erzählen ihr von der Predigt, bis sie genug hat. Wir können ja gar Nachmittags nach der Bestunde die Morgenlieder noch einmal singen, und der Sohn mag ordentlich dazu spielen auf dem Spinet!

Ach, wie schön ist's, daß Ostern künftiges Jahr so zeitig fällt! Ich müßte mich stark verrechnen, oder die gute Tochter kann so am Himmelfahrtstage oder gar zu Pfingsten niederkommen! Na, geschiehts auch ein Paar Tage zeitiger so können wir doch taufen an einem dieser heiligen Festtage! Wie werd' ich dann vor Freuden weinen, da ich mir schon jetzt, wo ich nur daran denke, die Augen trocken muß! Und wenn ich da — ich will doch hoffen! — mit dem Herrn Pastor Gevatter stehen werde, so wird mir gewiß die liebe Frau Tochter ihr Spikenhälsstuch dazu leihen. Zu thun wirds da freilich genug geben, denn auf wem wird denn da Alles liegen, als auf mir? Aber das thut man gern, und der liebe Gott wird schon Kräfte verleihen; und das Schweinchen, das dazu gekauft ist, legt ja auch schon recht hübsch an.

Da fängt das Wasser an zu wallen! Nun, mein lieber himmlischer Vater, habe Du Dank für Alles! und mache doch ja, wenns dein heiliger Wille ist, alle Menschen so glücklich und so reich, wie ich bin! Und die großen Herren auch, die,

wie neulich der Herr Pastor beim Evangelio vom bösen Haushalter sagte, jetzt einen so schweren Stand haben! Rechne du's ihnen nicht zu, daß sie so viel tausend ehrlicher Leute Kinder im Kriege todtzuschlagen lassen. Sie thuns wohl nicht gerne, und versehen sich nur nicht besser: sie haben ja niemals in unser einen feinen Schuhen gesteckt! Aber wenn du es in deinem hohen Himmel beschloffen hast, so gib uns bald den lieben Frieden, daß die armen Mütter die Söhne wieder kriegen, und die Waisen ihre Versorger; und daß uns auch unser Bischöfen Getreide nicht von Pferden zertreten wird, sondern wirs einbringen können zu deiner Ehre, und es ruhig genießen, und auch denen was abgeben, denen der Krieg das Ihrige genommen hat. Ach, was wird das erst für eine Freude sein, wenn wir zum Friedensfeste die Häuser mit Maien anpoken, und die Kinder mit Fähnchen und Blumen! und der Herr Pastor die Friedenspredigt hält, wozu mein lieber Sohn — ja wahrhaftig, das soll er — eine ordentliche Musik aufführt mit den Hoboisten aus der Stadt, und —

„Ei, beinahe wär' er mir übergelaufen! Nun, so laß mich, mein lieber Vater im Himmel, gesund mein Schälchen genießen, und segne hernach meine Andacht und Alle, die das Ihrige thun, bis du uns einmal in dein himmlisches Freudenreich aufnimmst, wo wir dein Antlitz schauen werden von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“

Die Familie Redlich.

Eine Erzählung aus dem Volksleben.

(Fortsetzung.)

„Du hast Recht, vielleicht geht noch Alles besser als man denkt. Von jeher war es meine Absicht daß unsere Söhne sich wieder dem Handwerkerstande widmen sollten, da ich für denselben eine Vorliebe habe. In Hinsicht meiner Töchter hatte ich andere Absichten; ich wollte sie das Nähen und überhaupt feinere weibliche Arbeiten erlernen lassen, damit sie nicht den oft wunderlichen Launen der Herrschaften ausgesetzt wären; doch es ist anders gekommen als ich dachte.“

„Mögen wir noch so unglücklich sein, so tausche ich doch nicht mit dem Bucherer, welcher uns so elend machte. Wohl praßt er jetzt von dem mit Unrecht erworbenem Gute, doch er kann über kurz oder lang den Händen der Gerechtigkeit nicht entgehen und dann befindet er sich vielleicht in größerer Noth als wir, die wir durch unserer Hände Arbeit uns rechtlich nähren.“

Redlich sah sich nun genöthigt als Gesell bei einem Meister zu arbeiten, den das Glück mehr begünstigte als ihn. Trotz allen seinen Anstrengungen jedoch vermochte er nicht, sich und den Seinigen ein besseres Loos zu erringen. Vergebens suchte dies ihrerseits durch Arbeiten verschiedener Art seine Frau zu bewirken; ihr Verdienst reichte nur hin, sich und die Ihrigen vor dem Hunger zu schützen. Ihre tägliche Nahrung bestand fast nur aus Karoffeln und Brot, das meist mit Salz, selten mit Butter genossen wurde. Fleisch und kräftige, nahrhafte Speisen gehörten zu den Seltenheiten; hierzu kam noch die der Gesundheit so nachtheilige Wohnung und daher waren natürlicher Weise Krankheitsfälle in dieser vom Geschick so sehr geprüften Familie nicht selten.

Doch noch mehr Widerwärtigkeiten sollten ihr zu Theil werden. Hermann nämlich, der älteste Sohn der Redlichen Eheleute, welcher vor kurzem Gesell geworden war, gerieth in den Verdacht gestohlen zu haben. Der Zufall wollte es, daß er von seinem Meister zur Reparatur mehrerer Schösser in das Haus des Bucherer's geschickt wurde. Unglücklicher Weise lag in einem der Zimmer, worin der junge Redlich arbeitete, eine nicht unbedeutende Summe Geldes. Dieses hatte der Geldmann in seine Chatulle zu legen vergessen und bald nach Hermann's Entfernung war sie verschwunden. Da dieser sich meist allein befunden hatte, so fiel auf ihn natürlich der Verdacht des Diebstahls, denn unmöglich hätte der Bucherer geglaubt, daß sein eigener Sohn sich dieses Verbrechens schuldig gemacht. Bald nachdem der junge Redlich das Haus seines Vaters verlassen, hatte sich ersterer nämlich in jenes Zimmer geschlichen und das Geld entwendet.

Da er von seinen Eltern verzogen war und schon Vergnügungen genoss, die für sein Alter unpassend waren, so verursachte ihm dies Ausgaben, die er mit seinem Taschengelde nicht bestreiten konnte. Deshalb nahm er, wenn es ihm möglich war, zu unerlaubten Mitteln seine Zuflucht. In dem festen Glauben also, daß der Schlossergesell den Diebstahl verübt habe, meldete der Bucherer den Vorfall bei der Polizei. Jener wurde daher aus der Wohnung seines verwunderten Meisters abgeholt, scharf verhört und wegen dringenden Verdachtes in das Inquisitoriat gebracht. So unangenehm übrigens dem Geldmanne der Verlust gedachter Summe war, so freute es ihn doch, auch dem Sohne seines ehemaligen Schuldners seine Rache fühlen zu lassen.

„Wie trefflich hast Du Deine Kinder erzogen, Redlich, rief

er im einsamen Zimmer aus, Du, der Du Dich Worte gegen mich bedienst, die man mir fast noch nie gesagt hat. Hätte auf die Art ein Graf, ein Edelmann, oder eine andere hoch gestellte Person gesprochen, so wäre die Sache noch eher zu entschuldigen gewesen. Aber wenn dies ein niedriger Handwerker thut, so ist es strenger Ahndung werth. Arbeite jetzt als Gesell, der Du früher Meister warst, und mögen Deine Töchter, die Du zu großen Damen erziehen wolltest, in fremder Leute Dienste gehen. Dein Sohn möge vorläufig seine Wohnung unter schlechtem Gefindel haben und von ihm das lernen, worin er noch unerfahren ist. Hat er endlich das Gefängniß verlassen, so wird er schwerlich ein Unterkommen bei einem Meister finden. Du hast dann also einen Broteffer mehr; strenge daher Deinen Kopf an, um Dich und die Deinigen nähren zu können. Der Verlust des Geldes übrigens, womit ich ein gutes Geschäft hätte machen können, wird hoffentlich anderweitig ersetzt werden; doch ich muß jetzt eilen, um Einen meiner Freunde aufzusuchen, der mich zu einer Zusammenkunft aufgefordert hatte.“ Hierauf verließ er seine Wohnung und ging nach einem Weinhause, um mit einem seines Gelichters ein gemeinschaftlich zu betreibendes Bucher-Geschäft in einem einsamen Zimmer zu verabreden.

(Fortsetzung folgt.)

Der Proletarier.

(Erzählung von Joseph Landisch.)

(Fortsetzung.)

Ich war allein bei ihm und er hatte keine Zeugen, weshalb ich mir vornahm, dem Schurke ganz gehörig die Wahrheit zu zeigen.

„Herr Giller!“ sagte ich, „der Unterschied ist nur eben der, daß ich vorher nicht gleich bezahlen konnte und daß Sie, um einem Armen seinen letzten Pfennig abzudrücken, ja, um ihn seiner letzten Habe zu berauben, ein meineidiger Schurke geworden sind!“

„Herr!“ fuhr er wüthend auf, „ich ein Meineidiger?“

„Das sind Sie!“

„Haben Sie Beweise darüber, he?“

„Eider Keinen auf der Welt, als mein eigenes Herz.“

„Ihr Herz ist eben kein gültiger Zeuge, mich des Meineid's zu zeihen, denn ich habe Ihnen nichts abgeschworen!“

„Wohl aber der Kerl, den Sie gebunden haben, den Sie besoldet und der daher in Ihre Seele geschworen hat. Der falsche Schwur ruht auf Ihrem Gewissen.“

„Herr! das ist zu viel!“

Bei diesen Worten faßte mich Giller an der Brust. Mit einem Schlage von meiner nervigten Faust taumelte er an die Wand zurück, wo ich mich im gerechten Zorn nicht enthalten konnte, ihn ganz gehörig durchzuwackeln. — Er schrie um Hilfe und ich in meiner Hitze gewährte zu spät, daß durch die leise geöffnete Stubenthür schon die neugierigen Augen der Nachbarkleute guckten. Gewissermaßen erschrocken ließ ich ihn los. —

„Sie sind Zeugen!“ schrie er, „Sie sind Zeugen, wie ich gemißhandelt worden bin, gemißhandelt,“ knirschte er, „in meiner eigenen Stube.“ —

„Herr!“ fuhr er mich nach einer kurzen Pause kreischend vor Wuth an, daß ihm der Gicht vor den Zähnen stand, „Herr! ich versichere Sie, daß Ihnen das theuer zu stehen kommen soll.“ —

Ich war verlegen, das kann ich nicht läugnen und verließ ihn mit den Worten:

„Thuen Sie, was Sie nicht lassen können.“

„Das werde ich auch thun,“ brüllte er mir nach, „der Teufel soll Ihnen das Licht halten.“ —

Er hielt Wort — verklagte mich, die vorgeschlagenen Zeugen wurden vernommen und ich auf Grund dessen zu einer vierwöchentlichen Gefängnißstrafe verurtheilt. Ich gerieth in Verzweiflung, denn sollte ich so lange sitzen, verlor ich mein bischen Brot bei dem Justiz-Commissarius. — Auf Anrathen eines Freundes legte ich die Aggravation ein, d. h. ich trug darauf an, daß mir die Strafe gemildert würde. — Unsonst, — das erste Urtheil wurde lediglich bestätigt und mir Unglücklichen blieb nichts andres übrig, als meine Strafe abzuhängen. — Ach! jene Zeit werde ich nie vergessen, sie ist mir stets gegenwärtig, was hab' ich da gelitten und empfunden! —

Wenn ich nun in schlaflosen Nächten auf hartem Lager meine Lebensschicksale durchdachte, fielen mir unwillkürlich Göthe's Worte ein:

„Wer nie sein Brot mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette gramvoll saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.“

„Armer Freund,“ sprach Kroll mittheilsvoll, „laß es Dir

nicht so sehr zu Herzen gehen, — wie ich sehe, hast Du wieder Thränen in den Augen.“

„Es sagt zwar ein altes Sprichwort: Besser ist es Unrecht leiden, als Unrecht thun,“ nahm Kollmann wieder das Wort, während er sich mit seinem Schnupstuch die nassen Augen wuschte, „aber, weiß Gott, es ist doch ein schweres Ding, Unrecht leiden, — ja, ich behaupte fast, daß ich lieber Unrecht thun möchte, dann wüßte ich doch, warum ich litte! — Oder hat jener Schurke seine Tracht Schläge nicht etwa verdient? Soll ich nicht berechtigt sein, den zu züchtigen, den mein Herz eines Verbrechens anklagt, dessen ihn die weltliche Gerechtigkeit nicht überführen kann? —

Die vier Wochen gingen langsam, äußerst langsam dahin! meine Frau besuchte mich nicht ein einziges Mal; — ich wunderte mich nicht darüber, noch viel weniger ärgerte ich mich, aber ich spürte doch eine gewisse innere Wehmuth, so von den Meinen verlassen zu sein —

„Ach Gott! ich wollte Alles, was vorher geschehen, gern vergessen, wenn ich das nun Folgende aus meinem Gedächtniß vertilgen könnte. —“

Hier schwieg Kollmann abermals, aus tiefer Brust einen Seufzer ausstoßend, während ihn der theilnehmende Freund zu trinken mahnte.

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 22. Juni: d. Aufsehermstr. Goldmann L. — Den 25.: d. Haushlt. Hänich L. — d. Tischlermstr. Berles S. — d. Böttchermstr. Börgen S. — d. Maurergesellen Heyer L. — d. Maschinenbauer Methner S. — d. Tischler Panter S. — d. Former Erinar S. — d. Schuhmacherges. Müller L. — Den 27.: d. Kaufm. Albrecht S. —

St. Maria-Magdalena. Den 25. Juni: d. Tischlerges. Lehmann S. — d. Tagarbeiter Zilgner S. — d. Tischlerges. Richter L. — d. Bäckerstr. Lücke L. — d. Schneidermstr. Helm S. — d. Haushlt. Hingmich S. — d. Schuhmachermstr. Fischer L. — Den 26.: d. Maurergesellen Meßke S. — d. Schlossermstr. Krögis S. —

St. Bernhardin. Den 22. Juni: d. Schlosser Schmidt L. — Den 25.: d. Drechsler Meinhardt L. — d. Tagarb. Linke S. — Den 26.: d. Haushälter Gasde L. — Den 27.: d. Tischlermstr. Eisner S. — d. Buchdrucker Schwarz L. —

Hoffkirche. Den 23. Juni: d. Dr. med. Wiprecht L. — Den 25.: d. Schlossermstr. Zerberan S. — d. Kaufm. Schmidt L. — d. Kaufm. Wittmann gen. Späla S. —

11,000 Jungfrauen. Den 25. Juni: d. Maurerges. Buchwald L. —

St. Salvator. Den 15. Juni: d. Stelenpächter Eise L. — d. Tischlermstr. Schindler L. —

Trauerungen.

St. Elisabeth. Den 26. Juni: d. Rutsches Bürger mit P. Mufchner. — Den 27.: d. Packmeister Mayfarth mit Jgfr. A. Horn. —

St. Maria-Magdalena. Den 26. Juni: d. Schneiderges. Hinge mit P. Scholz. — d. Maurerges. Meßke mit Fr. Joh. geb. Zieber verw. Heeder. — d. Fischhdl. Göß mit Jgfr. A. Hielsher. — den 27.: d. Kaufm. in Trebnitz Gräwenig mit Jgfr. J. Fichtner. —

St. Bernhardin. Den 21. Juni: d. W. u. Maurermstr. Grünig mit Jgfr. S. Wismann. — Den 26.: d. Haushlt. Gasde mit F. Gloger. — d. Rattendrucker, Wähler mit G. Schmidt. —

11,000 Jungfrauen. Den 26. Juni: d. Maurerges. Pegner mit A. Gllardi. —

Theater-Repertoire.

Donnerstag, den 6. Juni: 9. Abonnements-Vorstellung, zum 4. Male: „Der Pfarrerherr.“ Original-Schauspiel in 5 Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Vermischte Anzeigen.

Gut empfohlene männliche und weibliche Domestiken weist nach das concessionirte Commissions- und Gefinde-Vermiethungs-Bureau von

C. Berger,
Bischofsstraße Nr. 7, 1. Etage.

Armbinden

werden gewaschen und wieder geheftet Stockgasse Nr. 18, im Möbelgewölbe.

Wollene und seidene Sachen werden gewaschen:

Stockgasse Nr. 18,
im Gewölbe.

Zu vermieten und bald oder zum 1. August zu beziehen ist eine freundliche möblirte Stube, monatlich für 4 Rthlr. Schuhrücke Nr. 57, zwei Stiegen hoch vornheraus.

Ein gut gelegener, schon seit Jahren bestehender Klemptner-Keller nebst Wohnung ist zu vermieten und Michaeli zu beziehen. Das Nähere

Stockgasse Nr. 15,
eine Stiege.

Auch ist daselbst eine große Wohnung für einen Tischler, Tapezierer oder dergl. zu vermieten.

1000 bis 2500 Rthlr.

sichere, 6prozentige Hypotheken, von denen die Interessen pünktlich gezahlt wurden, sind mit Verlust zu cedieren. Näheres bei Hrn. Kubert, Albrechtsstraße Nr. 17.

Das Handelsklokale nebst Wohnung, schönem Keller und Boden zu jedem Geschäft geeignet, auch eine freundliche Vorderstube ist Michaeli zu vergeben Fischergasse Nr. 10 beim Wirth.

Zu vermieten

und zu Michaeli zu beziehen ist am Neumarkt Nr. 14, der 1ste Stock.

Zwei Lauben

in einem sehr schönen, in der Schwelbniger Vorstadt nahe an der Stadt gelegenen Privatgarten, sind auf 4 Monate billig zu vermieten. Auskunft wird, jedoch nur Vormittags, gütigst ertheilt Karlsstraße Nr. 2, im ersten Stock.

Ein anständiges Mädchen oder Wittve findet zu Michaeli Wohnung: Bäckerstraße Nr. 5, 4 Stiegen hoch, vornheraus.

Eine kleine Stube, in der Nähe der Dhlauerstraße wird zu mieten gesucht:
Dhlauerstraße Nr. 63,
im Barbier-Lokal.

Summerei Nr. 16

ist eine Werkstätte nebst Zubehör sowie noch einige kleine Mittelwohnungen zu vermieten.

Werderstraße Nr. 18 ist eine Wohnung, bestehend in Stube, Kammer etc. zu vermieten und Termino Michaeli zu beziehen.

Eine freundliche Klove und Schlafstelle sind zu vergeben **Oderstraße Nr. 21** im zweiten Hofe 2 Stiegen.

Den 4. d. M. Abends von 11 — 12 Uhr ist eine Hirschfängerscheide verloren gegangen, der ehrliche Finder bekommt eine Belohnung **Kegerberg Nr. 24** bei Herrn Schneider Hoffmann.

Obst und Wein von vorzüglichen Sorten, ist billig zu verpachten und Näheres **Carlsstraße Nr. 2** im ersten Stock, jedoch nur Vormittags, zu erfahren.

Germania!

Da sich unsere Ansichten mit den Prinzipien, welche in dem sogenannten demokratischen Bruder-Verein, Germania, seit einiger Zeit vorherrschend geworden sind, nicht mehr vereinbaren lassen; so erklären wir Unterzeichnete hiermit feierlichst öffentlich unsern Austritt.

W. Herrmann. G. Pohl. Schliebs. Kochmann. Göblich. Ried. Schubert. Feder. Dietrich.

Breslau den 7. Juli 1843.

Nur für kurze Zeit

werden

im Heldschen Hause

Dhlauer-Strasse Nr. 9, Mittelgebäude 3 Stiegen hoch, täglich von 8 Uhr Vor- bis 5 Uhr Nachmittag

Lichtbild-Portraits

schwarz und kolorirt, einzeln und in Gruppen von 1½ Rthlr.

bis zu 5 Rthlr. scharf und klar angefertigt.

Die Sitzungen dauern nicht länger als

5 bis 20 Sekunden

und finden ohne Ausnahme bei jeder Bitterung statt.

Lichtbilder auf Papier

werden ebendasselbst spätestens in 14 Tagen schwarz und kolorirt wie in der Zusage ausgestellt angefertigt und das Nähere annoncirt werden.

Die Leinwandhandlung von G. Heintze

Carlsstraße Nr. 43.

empfiehlt ihr vollständig's Lager gebleichter reiner Leinwand und Creas, auch rein leinene Taschentücher und gefärbte Kittey zu festen jedoch möglichst billig gestellten Preisen.

Bei **Heinrich Richter**, Albrechts-Strasse Nr. 6, ist vorrätzig:

Neuestes schles. Kochbuch

oder

gründliche Anleitung,

alle Speisen und Backwerke nicht nur auf eine feine und schmackhafte, sondern auch wohlfeile Weise zu bereiten.

Ein unterweissendes und unentbehrliches Handbuch für Schlesiens Edlitter und angehende Hausfrauen, auch ohne alle Vorkenntnisse sich über die Bedürfnisse luxuriös bester Tafeln, so wie über den einfachsten Tischbürgerlicher Haushaltungen zu belehren.

Herausgegeben von einer erfahrenen schlesischen Hausfrau.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Preis 6 Sgr.